Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pf., mit Trägerlohn 70 Pf.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.,
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 6. Juni 1888. Nr. 260.

Deutschland.

Berlin, 5. Juni. Fürst Bismarck ist heute Nachmittag um 1¼ Uhr in Schloß Friedrichskron eingetroffen und konferirte mit dem Kaiser bis 2¼ Uhr. Eine Stunde nach der Konferenz legte sich der Kaiser zur Ruhe. Derselbe befindet sich trotz der zahlreichen Audienzen wohl und frisch. Der Reichskanzler war zum Lunch geladen und nahm denselben nach beendeter Konferenz mit der Kaiserin ein. Fürst Bismarck, welcher ursprünglich mit dem um 2 Uhr 59 Minuten abgehenden Zuge abzufahren gedachte, traf erst zu dem um 3 Uhr 52 Minuten von Station Wildpark abgehenden Personenzuge am Stationsgebäude ein. Bei seinem Erscheinen wurde er wiederum sehr sympathisch von der hier harrenden Menge empfangen. Sein Aussehen war ein vorzügliches, sein Mienenspiel aber ernster als bei der Ankunft. Fürst Bismarck begab sich zum Perron, auf welchem er einige Minuten auf und ab ging. Sodann stieg er auf der an den Zug gestellten Treppe in ein Koupee 1. Klasse und lehnte sich aus dem Fenster, um, wie er dem Stationsvorsteher Soupli mittheilte, den Fürsten Radolin zu erwarten. Als der Stationsvorsteher entgegnete, daß bis Abgang des Zuges noch 5 Minuten Zeit wären, nahm der Kanzler Platz. Bald darauf erschien auch Fürst Radolin, welcher dasselbe Koupee benutzte. Beide unterhielten sich lebhaft. Als der Zug sich in Bewegung setzte, erschallten wiederum Hochrufe, welche mit freundlichem Dank aufgenommen wurden. Der Photograph André aus Potsdam hatte bei der Ankunft des Reichskanzlers am Bahnhofe einen Apparat in Bereitschaft gehalten, um von dem Fürsten ein Augenblicksbild aufzunehmen. Zwischen 3 und 4 Uhr ließen die Eleven der königlichen Garten-Lehranstalt durch ihren Inspektor Kropmann einen prächtigen Blumenkorb dem Kaiserpaar überreichen. Das von der Firma J. C. Schmidt in Berlin gefertigte Gestell war mit duftenden Nelken gefüllt, zwischen welchen Orchideen und dunkle Rosen abwechselnd gruppirt waren. Den Henkel garnirt ein reizendes Arrangement von fliederfarbenen großkelchigen Orchideen. Für diese künstlerisch ausgeführte Spende ließen die Majestäten den Gebern ihren freundlichen Dank sagen.

Zwischen 4 und 5½ Uhr machte die Kaiserin mit den Prinzessinnen Töchtern eine Ausfahrt nach dem benachbarten Gute Bornstedt. Nach 6 Uhr unternahm auch der Kaiser mit der Kaiserin im geschlossenen Wagen eine Spazierfahrt nach Bornstedt und Eiche; dann ging es um das Schloß herum, die Allee hinauf bis zum Bahnhof, wo umgekehrt wurde. Dr. Mackenzie und der Flügeladjutant vom Dienst folgten in einem zweiten Wagen. Gegen 8 Uhr Abends wurde die Rückfahrt angetreten.

Dr. Hovell hat die Nachricht vom Tode seines Vaters erhalten und muß sich in Folge dessen gleich nach London begeben. Prof. Krause wird die Vertretung desselben übernehmen.

— Ueber die Regelung der Ernährung des Kaisers macht die „V. Z." folgende Mittheilungen: Um 7 Uhr Morgens genießt der Kaiser jetzt Kakao mit Ei, Zwieback und Butter. Um 9 Uhr 30 Minuten trinkt er ein Viertel Liter Milch mit Whisky, worauf er eine Stunde später etwas kaltes Fleisch mit Butterbrod oder drei Eier genießt und etwas Wein dazu trinkt. Um 11 Uhr 30 Minuten nimmt er wieder Milch mit Whisky; daran schließt sich um 1 Uhr das Mittagessen; 1½ Stunde später wird abermals ein Viertel Liter Milch in der genannten Mischung genommen und um 5 Uhr Nachmittags drei Eier und etwas Wein, um 6 Uhr nochmals Milch und um ¼8 Uhr endlich das Abendessen.

— Ueber das Grundleiden des Kaisers bringt die „Voss. Ztg." von maßgebender Seite folgende Mittheilung:

In San Remo zeigte sich beim Kaiser bei einer der zahlreichen Untersuchungen des Kehlkopfes und Halses wildes Fleisch, dessen Farbe alle Aerzte des Kaisers zu der Annahme bewog, daß man es mit einem Krebsgebilde zu thun habe. Diese Erscheinung dauerte bis Ende April, war also noch länger als sechs Wochen nach der Uebersiedelung des Kaisers nach Charlottenburg vorhanden. Dann begannen diese Auswüchse zu verschwinden; sie verloren sich gänzlich. Mitte Mai trat das wilde Fleisch wieder auf, ist aber jetzt seit vier bis fünf Tagen in einem Verfalle, so daß man mit Sicherheit darauf rechnen kann, es werde in drei bis vier Tagen ganz verschwunden sein. Daß der Kaiser an Perichondritis leidet, darüber herrscht unter den Aerzten kein Zweifel. Das ist aber schon lange bekannt, und die Zeitungen, die dies jetzt berichten, bringen durchaus nichts Neues. Eine andere Frage ist die, ob daneben Krebs vorhanden ist. Die Ansicht, daß dies der Fall ist, hat ihre Anhänger und ihre Gegner. Jedenfalls sind seit Charlottenburg im Kehlkopfe des Kaisers alle bösartigen Zeichen geschwunden, und es hat sich ein Heilungsprozeß eingestellt.

— Dem Bundesrath ist die Uebersicht der Ergebnisse des Heeres-Ergänzungs-Geschäfts für 1887 zugegangen. Danach werden in den alphabetischen und Restantenlisten geführt 1,394,566 Mann; davon sind u. A. zurückgestellt 491,118, ausgeschlossen 1260, ausgemustert 62,901, der Ersatzreserve I überwiesen 96,741, der Ersatzreserve II 64,337, der Seewehr II 440; ausgehoben wurden 161,193 und zwar für das Heer zum Dienst mit der Waffe 153,812, ohne Waffe 4923; für die Flotte aus der Landbevölkerung 1405, aus der seemännischen Bevölkerung 1683.

— Die Antwort der irischen Bischöfe auf den päpstlichen Erlaß gegen den Feldzugsplan lief am 1. d. in Rom ein. Nach einem römischen Telegramm des „Bureau Reuter" wird in diesem Dokument das Recht des päpstlichen Stuhles, sich in die Angelegenheit des Feldzugsplanes und des Boykottirens, soweit dabei die Frage der Moral in Betracht kommt, zu mischen, anerkannt, und in dieser Hinsicht wird der Erlaß des heiligen Amtes als in vollkommener Uebereinstimmung mit dem Recht des Papstes von den Bischöfen ehrerbietig entgegengenommen. Gleichwohl fühlen sie sich veranlaßt, zu bemerken, daß der päpstliche Stuhl nicht gut unterrichtet war. Die Prälaten heben hervor, daß die in dem Erlaß verdammten Handlungen, welche an sich den Grundsätzen der Gerechtigkeit zuwider sind, betrachtet werden müßten im Lichte der Verhältnisse, denen sie entsprangen, nämlich als Mittel der Vertheidigung und des legitimen Widerstands. An der Hand einer Menge statistischer Daten wird alsdann nachgewiesen, daß die Streitigkeiten mit Bezug auf Verträge zwischen Grundbesitzern und Pächtern einen politischen Charakter haben, der nichts mit Moral oder Religion zu thun habe. Die Bischöfe geben schließlich abermals ihrer Ergebenheit gegen den päpstlichen Stuhl und ihrer Achtung vor dessen Beschlüssen Ausdruck. Es heißt, Monsgr. Persico war gegen die Veröffentlichung des Erlasses des heiligen Amtes, den er als inopportun betrachtet.

— Wie weit die Franzosen mit ihrer Spionenriecherei bereits gekommen sind, zeigt folgender, dem „Frankf. Journ." mitgetheilter Vorfall:

„Dieser Tage begab sich der Kommandeur eines im Innern Frankreichs stationirten Armeekorps — man bezeichnet den General Fevrier — nach Belfort, woselbst er sich zwei Tage lang aufhielt und mit großer Peinlichkeit die französisch-deutsche Grenze von den Orten Foussemagne bis Chavannes-les-Grandes (im Territoire de Belfort) rekognoszirte, ohne jedoch das deutsche Gebiet zu betreten. Der Kommandeur war zu Pferde und von einem Adjutanten und zwei Bedienten begleitet, welche gleich ihm Zivilanzüge trugen. Am verflossenen 29. Mai, als der Kommandeur eben die Besichtigung des Pulvermagazins von Petit-Croix vornahm, kam ein französischer Zollbeamter hinzu, . . . nahm den Herrn General fest und führte ihn ungeachtet aller Einrede nach Station Petit-Croix."

Man sieht, auch ein ganzes Volk kann an fixen Ideen leiden.

— Die „Neue Preuß. Ztg." kommt heute in sehr merkwürdiger Art auf die jüngsten Erörterungen über Zollzuschläge auf russische Waaren zurück. Das Blatt sucht in eingehender Darlegung nachzuweisen, daß die russische Zollpolitik nicht, wie die „Post" behauptet hatte, zu Ungunsten Deutschlands differentiell verfahre, daß die russischen Differentialzölle, soweit solche bestehen, vielmehr durch die Natur der russischen Produktionsverhältnisse bedingt seien und theilweise sogar eine Begünstigung Deutschlands vor anderen Ländern zur Folge hatten. Wir lassen diese Deduktion auf sich beruhen und halten uns an die Schlußfolgerung. Diese geht nämlich keineswegs, wie man erwarten sollte, dahin, daß an der deutschen Zollpolitik Rußland gegenüber nicht zu ändern sei; die „Neue Preuß. Ztg." will nur bei speziell an der russischen Grenze vorzunehmenden Zollerhöhungen, die sie für Getreide empfiehlt, keine Motivirung derselben, welche, wie bemerkt wird, das politische Verhältniß zwischen Deutschland und Rußland verschlechtern könnte; sie will einfach zum weitern Schutz der östlichen Getreide-Produktion eine Differentialzoll-Erhöhung für die östlichen Provinzen. Man höre:

„Möchte die zum Schutze der deutschen Landwirthschaft nöthige Erhöhung des deutschen Getreidezolls nicht als „Repressalie" bezeichnet werden. Einer derartigen Motivirung bedarf diese Zollerhöhung wahrlich nicht. Die gedrückte Lage der Landwirthschaft in den östlichen deutschen Landestheilen ist nicht nur ein ausreichendes Motiv, sondern muß auch der einzige Beweggrund für eine derartige Maßregel sein. Endlich sei bemerkt, daß die Erhöhung des Getreidezolls auf die Lage der russischen Landwirthschaft schwerlich eine nachtheilige Wirkung äußern wird. Der russische Getreidepreis hängt vom Weltmarktpreise ab, und die Zugänge zu den Weltmarktplätzen werden durch die Zollerhöhung in keiner Weise berührt. Der bedeutende Transitverkehr in russischem Getreide über die deutsche Landesgrenze und die deutschen Ostseehäfen bleibt selbstverständlich unbehelligt — das russische Getreide wird auch nach wie vor und zu unveränderten Zollsätzen nach den deutschen Nordseehäfen, sowie nach den Rheinmündungen und von dort in die eigentlichen Konsumgebiete Deutschlands gelangen können. Die deutschen Ostseeprovinzen aber mit ihrer starken, den eigenen Konsum überflügelnden Getreideproduktion haben als Absatzgebiet für russisches Getreide nur eine untergeordnete Bedeutung. Wolle man also auch auf russischer Seite in den deutschen Zollmaßregeln keine feindseligen Tendenzen erblicken!"

Dabei meint das Blatt aber, im Gegensatz zu seinen eigenen Ausführungen über die Bedeutung der russischen Differentialzölle: „Das unleugbare Faktum, daß der russische Zolltarif gewisse Artikel der deutschen Einfuhr mit höheren Zöllen belastet als die gleichartigen Importartikel anderer Länder, mag einen Anhalt für die formelle Behandlung der Sache (§ 6 des Zolltarifgesetzes vom 15. Juli 1879) bieten." — Ein solcher Anhalt, eine Berechtigung zu Zollzuschlägen durch Beschluß des Bundesraths würde selbstverständlich nicht vorhanden sein, wenn man zugiebt, daß keine differentielle Schädigung Deutschlands vorliegt. Was die „Neue Preuß. Ztg." will, das könnte dann ausschließlich auf dem Wege der Gesetzgebung geschehen. Dem Anschein nach werden die erwähnten künstlichen Vorschläge gemacht, weil man voraussieht, daß der Reichstag schwerlich für einen Differentialzoll, wie den empfohlenen, zu gewinnen wäre. Und doch würde auch ein durch Beschluß des Bundesraths erfolgter Zollzuschlag wenigstens der nachträglichen Genehmigung des Reichstags bedürfen. Der Handel, das Mühlengewerbe und — nach den Erörterungen über die Aufhebung des Identitätsnachweises zu schließen — auch die Landwirthschaft selbst würde in den Ostprovinzen durch eine solche Maßregel geschädigt werden.

— Die offiziöse Wiener „Montagsrevue" schreibt über den deutsch-russischen Zollkrieg: „Man hat sich in politischen Kreisen gewundert, daß die mit so großem Nachdruck angekündigten deutschen Maßregeln zollpolitischer Natur gegen Rußland bisher nicht zur Ausführung gelangt sind. Wie wir hören, trägt an dieser Verzögerung Oesterreich-Ungarn die Schuld. Fürst Bismarck hat sich an das Wiener Kabinet gewendet, um diese Dispositionen einverständlich zu treffen und umso wirksamer zu machen. Wenn die österreichischen Gegenpropositionen auch bei Weitem noch nicht an den Begriff eines Tarifvertrages mahnen, so rechtfertigen sie doch die Aeußerung des Handelsministers in der Budget-Debatte, daß wir daran gehen, die handelspolitischen Beziehungen zu vertiefen. Sie sind aber auch die Ursache der Verzögerung der deutschen Maßnahmen, weil bis zur Stunde eine Verständigung noch nicht erzielt ist." Man wird nicht behaupten wollen, daß sich dieses halbamtliche Orakel durch Verständlichkeit auszeichne. Zu dieser Art von Enthüllungen gehört die Räthselhaftigkeit. Aber immerhin weiß man jetzt doch, wo das Hemmniß liegt.

Leipzig, 4. Juni. Gestern hielt der nationalliberale Verein für das Königreich Sachsen hier im Krystallpalast seine diesjährige Generalversammlung ab. Der eigentlichen General-Versammlung ging eine öffentliche Partei-Versammlung voraus, zu der auch Gäste Zutritt hatten. Nachdem der Vorsitzende des Vereins, Herr Dr. Gensel, die Versammlung eröffnet und begrüßt hatte, ergriff Herr Prof. Dr. Biedermann das Wort zu einer Darlegung über die allgemeine Lage und Stellung der Partei. Redner gedachte zuvörderst des Heimganges des großen Kaisers Wilhelm und bezeichnete es als ein überaus günstiges Zeugniß für die Befestigung unserer Zustände in Deutschland, daß Alles ruhig in der Leitung und Verwaltung unserer Staatsgeschäfte weitergegangen sei. An die Thronbesteigung unseres hochverehrten Kaisers Friedrich seien von verschiedenen Seiten Hoffnungen geknüpft worden, die schwerlich in Erfüllung gehen konnten und werden. Die Erwartung, daß Kaiser Friedrich an einer gewissen Stetigkeit in der Leitung der Regierungsgeschäfte festhalten werde, sei in Erfüllung gegangen. Das schließe nicht aus, daß er da, wo es nöthig sei, die bessernde Hand anlege und in dieser Beziehung sei schon ein Anfang gemacht durch den Erlaß, welcher den Zweck verfolge, die Beeinflussung der Wahlen von oben zu verhindern. Redner kam dann auf die durch die Gefahr eines Rücktritts des Reichskanzlers hervorgerufene Adresse zu sprechen. Daß diese Adresse in der deutschfreisinnigen Presse Angriffe erfahren, sei nicht zu verwundern. Aber auch in den Parteikreisen sei die Opportunität der Adresse in Frage gestellt worden. Dem gegenüber erkläre er, daß er die Verantwortlichkeit für die Adresse voll und ganz auf sich nehmen wolle und daß er in Zukunft ganz genau ebenso handeln würde. Wenn dem Vaterlande Gefahr drohe, dann habe der Staatsbürger nicht nur die Pflicht, sondern auch das durch die Verfassung garantirte Recht, seine Stimme zu erheben. Wenn das nicht mehr möglich sein sollte, dann würde er, Redner, dies für einen sehr bedenklichen politischen Rückschritt halten. (Lebhafter Beifall.) Nach einer anerkennenden Besprechung der Thätigkeit des letzten Reichstages betonte Redner die Nothwendigkeit einer strengen Aufrechthaltung des Kartells. (Allgemeiner lebhafter Beifall.) Auf die besonderen Verhältnisse in Sachsen übergehend, stellte Redner fest, daß daselbst auch bei den Landtagswahlen am Kartell zwischen der konservativen und der nationalliberalen Partei getreulich festgehalten worden sei. Am Schlusse seiner Ansprache richtete er die dringende Mahnung an die Parteigenossen, durch fleißige Arbeit, Jeder in seinem Kreise, dafür zu sorgen, daß die Wahlen zum Reichstage ebenso ausfallen, wie das letzte Mal. (Allgemeiner stürmischer Beifall.) Es folgte hierauf ein Vortrag des Herrn Kommerzienraths und Reichstagsabgeordneten Niethammer über die sozialpolitischen Aufgaben der Partei. Redner betonte namentlich, daß es Aufgabe des Staates und aller positiven Parteien sei, an der Milderung der sozialen Noth mitzuarbeiten, daß die nationalliberale Partei von jeher an diesen Bestrebungen sich betheiligt habe und daß sie auch in Zukunft in diesem Sinne thätig sein werde, namentlich wenn die Alters- und Invaliden-Versicherung an den Reichstag herantreten werde. Es gelte auf der einen Seite, den berechtigten Ansprüchen der Arbeiter in jeder Weise entgegenzukommen, während es auf der anderen Seite auch nothwendig sei, zu verhüten, daß die betheiligten Arbeitgeber allzu sehr belastet werden und daß dadurch die Existenzfähigkeit der deutschen Industrie in Frage gestellt wird. — Hieran schloß sich die eigentliche Generalversammlung, in welcher größtentheils Vereins-Angelegenheiten innerer Natur erledigt wurden. Der nationalliberale Verein für das Königreich Sachsen zählt gegenwärtig 890 Mitglieder und verfügt über einen Kassenbestand von 7860 M. Zu lebhafter Besprechung gaben einige gestellte

Anträge betreffend die Parteiorganisation und Agitation, sowie die Stichwahlen Anlaß. Die Anträge wurden schließlich bei der Abstimmung dem Vorstand des Vereins zu weiterer Behandlung überwiesen.

Hamburg, 4. Juni. (Drittes deutsches Preis-Kegelfest.) Nachdem am Sonnabend Abend bereits ein feuchtfröhlicher Festkommers die zahlreich eingetroffenen Kegelbrüder vereint hatte, bei dem Herr Borgwardt-Hamburg Namens der Feststadt die Anwesenden begrüßte, Herr Brügner-Dresden Namens der auswärtigen Kegler den Hamburgern für den großartigen Empfang dankte und Herr F. Wolf die die Ziele und Bestrebungen des Kegelverbandes behandelnde Festrede hielt, versammelten sich gestern Vormittag die Vertreter der einzelnen Kegelvereine im „Mühlenkamp" zur Abhaltung der Generalversammlung. Vertreten waren 326 Klubs mit einer Zahl von 3409 Mitgliedern. Der Kassenbericht wies eine Einnahme von 2792 Mark und einen Bestand von 465 Mark auf. Dem Vorstand wurde Entlastung ertheilt. Hierauf wurde der Versammlung ein neues Kegelreglement für Asphaltbahnen vorgelegt. Nach kurzer Besprechung wurde dasselbe im Ganzen angenommen. Auf Anregung des Vorstandes wurde beschlossen, sich mit den Kegelvereinen in Süddeutschland zum Zwecke des eventuellen Anschlusses in Verbindung zu setzen. Ferner wurde bestimmt, daß die zum Preiskegeln zu verwendenden Kugeln einen Durchmesser von 20½ Zentimeter nicht übersteigen dürfen. Zu den Kongressen soll laut Beschluß der Versammlung in Zukunft nur ein Delegirter, statt früher drei, entsandt werden. Eine eingehende Erörterung entspann sich über den zu wählenden Ort für das nächste Preiskegelfest. Der Vorsitzende theilte mit, daß Magdeburg, Stettin, Chemnitz und Dessau zwar vorläufig abgelehnt hätten, daß er aber Magdeburg für den geeignetsten Platz halte und daß er hoffe, daß die Magdeburger ihren Widerspruch aufgeben werden. Herr Richter-Magdeburg erklärte, die Ablehnung aufrecht erhalten zu müssen, wenigstens für das folgende Jahr. Im Jahre 1890 würden die Magdeburger das Fest gern in ihren Mauern sehen. Es bedürfe dazu erst, die Bürgerschaft von Magdeburg nach und nach dafür zu erwärmen und dann müßten auch großartige Vorbereitungen getroffen werden, um den Kegelbrüdern ungefähr einen so großartigen Empfang bereiten zu können, wie er ihnen in Hamburg zu Theil geworden sei. Magdeburg besitze nicht die großen Vorzüge der Stadt Hamburg, wolle aber auch bei Abhaltung eines solchen Festes nicht zu sehr gegen Hamburg zurückstehen. Nach längerer Besprechung beschloß man endlich, die Wahl des Ortes dem Zentralvorstande zu überlassen. Dann nahm man die Wahlen vor. Der alte Vorstand wurde wiedergewählt und demselben der Dank für seine bisherige Thätigkeit erklärt. Mit einem dreifachen Hoch auf den Vorstand schloß die Versammlung. Hierauf folgte die feierliche Uebergabe der von dem Zentralverband, den Lokalverbänden und den einzelnen Klubs gestifteten Ehrenpreise an den Zentralvorstand. Die höchst werthvollen, schönen Preise sind in einem reich dekorirten, geschmackvollen Gabentempel, welcher vor der Festhalle seinen Platz gefunden hat, zur Ansicht ausgestellt und wurden von den zahlreichen Besuchern des Gartens mit vielem Interesse in Augenschein genommen. Später begann das Preis- und Wettkegeln in der sehr hübsch dekorirten Festhalle auf 14 neu erbauten Asphalt- und Holzbahnen. Die Festhalle faßte etwa 2000 Personen. Am Preis- und Wettkegeln nahmen ungefähr 1800 Kegelbrüder Theil. Jede einzelne Bahn war mit einer auf das Kegelfest bezüglichen Inschrift versehen. Die Betheiligung war eine so große, daß Abends gegen 8 Uhr Anmeldungen auf die Ehrenbahn nicht mehr angenommen werden konnten. Der Garten des Mühlenkamp'schen Etablissements bot gegen Abend ein buntes Leben und Treiben dar. Buntbekappte Kegler, Kegelburschen in ihren roth- und weißgestreiften Anzügen und andere Besucher des Festes wogten bunt durcheinander. Im Saal konnten sich Kegler und Gäste am Tanz erfreuen, im Garten war großes Konzert. Erst zur Nachtstunde erfolgte die Rückfahrt auf festlich erleuchteten Dampfern. Heute wurde in der Festhalle das Preiskegeln fortgesetzt. Nachmittags fand das Abstechen statt und erfolgte die feierliche Preisvertheilung durch den Vorsitzenden des Zentralverbandes.

Ausland.

Wien, 5. Juni. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses provozirten Schönerer und Lueger wieder einige Skandalscenen, wurden jedoch von der Linken scharf zurückgewiesen. Die letzte Sitzung der jetzigen Session findet heute Abend statt.

Brüssel, 5. Juni. Der Graf von Paris ist heute hier eingetroffen und beim Herzog von Aumale abgestiegen, welchen er nunmehr selbst zur Unterstützung seiner Politik zu bewegen sucht. Der Prätendent reist am Mittwoch zum Kurgebrauch nach Bad Ems ab. Morgen treffen hier zahlreiche royalistische Notabilitäten ein.

Petersburg, 3. Juni. (Deutsche Kolonisten in Rußland.) Der „Nowor. Telegr." bespricht das beständige Wachsen des deutschen Elementes unter den Grundbesitzern Neu-Rußlands. Er findet, daß dieses Zunehmen systematisch herbeigeführt werde, wie die Deutschen eben in allen ihren nationalen und industriellen Interessen systematisch vorgehen. Die deutschen Kolonien in Neu-Rußland dienen als Hauptverbreitungspunkt der deutschen Kolonisation. Sie theilen sich in zwei Gruppen zu beiden Seiten des Dnjepr im Kreise Jekaterinosslaw (Neuenburg, Kitschkas, Chortiza) und von der Grenze des Kreises Alexandrowsk, über den ganzen Kreis Marinpol hin bis zum Asowschen Meer (Blumenfeld, Neuhof, Klein- und Groß-Werder). Jetzt umfassen die deutschen Kolonien die Gouvernements Chersson, Jekaterinosslaw und Taurien und gehen im Norden über die Grenze des Charkowschen. In der nördlichen Krim sind alle besseren Grundstücke in deutschen Händen, im Kreise Perekop bilden die Deutschen den überwiegenden Theil der Bevölkerung. Durch Ankauf von einigen zehntausend Dessjatinen Land jährlich und durch Arrende noch größerer Güter bei russischen ruinirten oder durch Mißernten heruntergekommenen Gutsbesitzern vergrößert sich jährlich das Rayon der deutschen Ansiedelungen. Mit dem Entstehen der neuen „Glückstal und Freudenthal, Grünthal und Rosenthal" vergrößert sich auch rasch die Zahl der deutschen Kolonisten durch Einwanderer von den westlichen Grenzgebieten und aus dem Ausland. Obwohl der „Now. Tel." nicht leugnet, daß die deutschen Kolonisten dank den kolossalen Chancen, die sie genießen, selbst reich sind, so glaubt er doch, daß der größere Theil der Mittel zum Ankauf neuer Besitzungen, Maschinen ꝛc. ausländischen Ursprungs sei. Aus einem Briefe an die „Mosk. Wjedom.", aus dem Ssaratowschen, erfahren wir Interessantes über die dortige deutsche Kolonisation. Die Ansiedlerzahl dieser Kolonien hat sich im Vergleich zur Zahl der Kolonisten, die am Ende des vergangenen Jahrhunderts dort lebten, verzehnfacht, und dabei siedelten oft Kolonisten in das nachbarliche Ssamarasche Gouvernement über. Herr Münch, der Erforscher des Ssaratowschen Gouvernements, schreibt diese ungewöhnliche Vermehrung der Befreiung von der Wehrpflicht und der Ansiedlung in einer gesunden Waldgegend zu.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 6. Juni. Die große Fach-Ausstellung des Verbandes deutscher Barbier- und Friseur-Innungen in Berlin im Juli werden auch viele von den 273 Innungen mit den alten Gewerksabzeichen beschicken, so die Innung Spandau mit ihrer Lade, die aus dem 14. Jahrhundert stammen soll. Für den gewerblichen Theil der Ausstellung, Parfümerien und dergleichen, sind bereits 600 Quadratmeter belegt, für die Fach-Ausstellung selbst sind 700 Arbeiten angemeldet.

— Schwurgericht. — Sitzung vom 6. Juni. — Anklage wider den Former Fr. Flieth aus Bredow, den Handelsmann Karl Schütt aus Bredow und den Bäcker Richard Leclair aus Grabow wegen Münzverbrechen.

Flieth und Schütt sind beschuldigt, im Jahre 1887 inländisches Metallgeld nachgemacht und das nachgemachte Geld als echtes gebraucht zu haben (§ 146 des Str.-G.-B.) und Leclair ist beschuldigt, sich nachgemachtes Geld verschafft und solches in Verkehr gebracht zu haben. Wie sich unsere Leser erinnern werden, wurden im Sommer vorigen Jahres fast täglich hierselbst der Polizei Falsifikate, besonders von Zweimarkstücken eingeliefert und konnte es keinem Zweifel unterliegen, daß die Werkstätte der Falschmünzer sich in Stettin oder dessen nächster Nähe befand, doch blieben alle Nachforschungen nach den Thätern erfolglos. Endlich, am 25. Juni, gelang es, in dem Etablissement „Gotzlow" einen jungen Menschen abzufassen, der bei der Bezahlung der Zeche falsches Geld in Zahlung gab, doch gelang es auch hier wieder dem Manne, zu entfliehen, ehe polizeiliche Hülfe herbeikam. Es konnte jedoch keinem Zweifel unterliegen, daß man es mit einem Mitgliede der Falschmünzerbande zu thun hatte, denn der Mann hatte während seiner Flucht noch größere Beträge gefälschten Geldes von sich geworfen. Die Untersuchung wurde nun mit größter Umsicht geführt, doch erst im Oktober v. J. gelang es, die jetzt Angeklagten als die Thäter zu ermitteln und ihrer verbrecherischen Arbeit durch die Haftnahme ein Ziel zu setzen und wurde auch der Bäcker Leclair als Derjenige wiedererkannt, welcher in Gotzlow die Falsifikate verausgabt hat. Flieth und Leclair zogen es bald vor, ein Geständniß abzulegen, während Schütt bis zur heutigen Verhandlung beim Leugnen blieb. Schütt ist bereits wegen vorsätzlicher Brandstiftung mit 6 Jahren Zuchthaus, Leclair wegen schweren Diebstahls mit 5 Jahren Zuchthaus vorbestraft, während Flieth bisher unbescholten ist und nicht allein die Kriegs-Auszeichnungen von 1864, 1866 und 1870—1871, sondern auch das Düppelkreuz und die Landwehrauszeichnung besitzt, er scheint der Verführte gewesen zu sein. Ueber die Entwickelung der verbrecherischen Thätigkeit können wir Folgendes mittheilen: Schütt hatte bei Verbüßung der Zuchthausstrafe den Bildhauer August Neumann zum Zellengenossen, Letzterer verbüßte eine Strafe wegen Münzverbrechens und daß er dies Geschäft auch nach seiner Entlassung aus der Strafanstalt nicht aufgegeben hat, beweist der Umstand, daß er sich in der morgigen Sitzung des Schwurgerichts wiederum wegen Münzverbrechens zu verantworten hat. Von Neumann hat Schütt wohl die erste Anleitung zur Herstellung des falschen Geldes erhalten, doch traute er sich nach seiner Haftentlassung doch nicht, selbstständig an die Fabrikation der Falsifikate zu schreiten und er suchte sich ein williges Werkzeug, welches er auch in Flieth fand. Beide nahmen nun in Bredow in dem etwas isolirt liegenden Hause Wilhelmstraße 24 eine gemeinsame Wohnung, woselbst sie bald eifrig an der Herstellung von falschem Geld arbeiteten. Um sich nicht verdächtig zu machen, zogen sie es vor, die Verausgabung der Falsifikate nicht selbst zu übernehmen und Schütt erinnerte sich seines alten Bekannten aus dem Zuchthaus, des Bäckers Leclair, und dieser fand sich auch sogleich bereit, das Geld in Verkehr zu bringen. Doch schließlich kam die Polizei auf die rechte Fährte und es wurden zunächst Flieth und Schütt in ihrem „Laboratorium" abgefaßt, woselbst man auch die zur Falschmünzerei verwendeten Gegenstände vorfand und später gelang es auch, den Helfershelfer Leclair, der sich inzwischen in Grabow eine Bäckerei eingerichtet hat, festzunehmen und gegen alle Drei obige Anklage zu erheben. — Die heutige Anklage wurde mit Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt, da es dem Gerichtshof nicht ersprießlich erschien, daß in öffentlichem Termin Jedermann Gelegenheit haben soll, die Manipulationen bei Herstellung von falschem Gelde kennen zu lernen. Es sind 11 Zeugen und als Sachverständiger Herr Ober-Münz-Wardein Kerl geladen. Die Verhandlung dürfte erst gegen Abend beendet sein.

— Während der Sommerzeit verlassen in der Regel viele ländliche Arbeiter nebst ihren schulpflichtigen Kindern ihren Wohnort, um an anderen Orten vorübergehend Arbeit zu suchen. Um diesen auf der Wanderung begriffenen Kindern einen regelmäßigen Schulbesuch zu sichern, soll dem Vernehmen nach denselben beim Abzuge eine Bescheinigung des Lehrers darüber gegeben werden, bis zu welchem Tage sie die Schule besucht haben, und die ankommenden Kinder sind von der Ortsbehörde sofort dem Lehrer namhaft zu machen und von diesem unverzüglich in die Schulliste einzutragen. Der Lehrer soll über den Schulbesuch der angekommenen Kinder dieselbe Kontrolle führen, wie über den Schulbesuch der übrigen dem Schulverbande angehörigen Kinder. Beim Abzuge der betreffenden Arbeiterfamilien von dem Arbeitsorte hat der Lehrer eine Bescheinigung darüber zu ertheilen, bis zu welchem Tage die der Familie angehörigen schulpflichtigen Kinder die Schule besucht haben.

— Seit längerer Zeit hatten die Beamten der Billetkasse in Altdamm mit Differenzen zu kämpfen, ohne daß es gelang, dieselben aufzuklären, da die erkauften Billets bei der Revision sich als richtig abgestempelt erwiesen. Erst den fortgesetzten Beobachtungen des Stations-Vorstehers K. hinsichtlich der Reihenfolge der Billets gelang es, den Billeteur G. zu überführen, eine Anzahl von Billets außer der Reihenfolge verkauft zu haben. G. ist geständig und will den Erlös mit dem Zugführer W., welcher die Billets nicht ablieferte, getheilt haben. In welchem Umfange beide Beamte das Geschäft betrieben haben, wird die eingeleitete Untersuchung ergeben. G. und W. sind flüchtig.

— Am 11. Mai wurde in der Oder an der Langenbrücke ein blauer Winterüberzieher mit Sammetkragen gefunden, ferner im vorigen Monat in der Unterstadt ein Bündel mit neuer Wäsche, wie Taschentüchern, Betttüchern, Bezügen, Handtüchern ꝛc. Die rechtmäßigen Eigenthümer dieser Sachen können sich auf der königlichen Polizeidirektion (2. Abtheilung) melden.

— Von dem Schwurgericht zu Greifswald wurde dieser Tage der Maler Hasse aus Stettin wegen Brandstiftung zu 6 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurtheilt, nachdem er schuldig befunden war, im Herbst 1886 in Zinnowitz an drei auf einander folgenden Sonntagen je ein Grundstück vorsätzlich in Brand gesteckt zu haben.

Vermischte Nachrichten.

Marienburg. So oft auch im Laufe der Jahrhunderte die entfesselten Elemente die Marienburg umbrandeten, so oft hat dieselbe, da sie glücklicher Weise den höchsten Punkt am rechtsseitigen Nogatstrome einnimmt, nie darunter gelitten. Nur die Polen und Slaven zerstörten dieselbe theilweise. Es gilt jetzt, das gothische Bauwerk, welches im Anfang des zwölften Jahrhunderts begonnen wurde, und den Sitz des deutschen Ritter-Ordens, von welchem aus Christenthum und Bildung in die damals noch heidnischen Lande verbreitet wurden, zu erhalten. Dazu sind von Sr. Majestät weiland Kaiser Wilhelm fünf Geldlotterien, à Loos 3 M. — die dritte wird in diesem Monat, am 11. Juni, gezogen, — genehmigt. Wohl noch nie ist eine Lotterie von der Gesammtheit freundlicher aufgenommen, wie diese; denn wie im West der Kölner Dom, so zeugt im Ost die Marienburg von dem damaligen schönen Baustyl der gothischen Baukunst.

Wollbericht.

Berlin, 4. Juni. Die Umsätze in deutschen Wollen 1887er Schur beschränkten sich in den letzten acht Tagen auf unwesentliche Bedarfskäufe der Stofffabrikanten. Preise für Rückenwäsche bewegten sich um 130 Mark herum, bis 135 M. für einzelne gute Wollen; Schweißwollen um Mitte 50 bis 60 Mark, einzelne hervorragende Wollen Anfangs 60 Mark. In Wollen neuer Schur ist das Geschäft auf dem Lande noch unentwickelt und dürfte kaum vor den, in diese Woche fallenden Wollmärkten in Fluß kommen, da die Forderungen der Produzenten übertrieben sind und erst einer Regelung durch die offiziellen Wollmärkte bedürfen. Die Forderungen bewegen sich über der Parität der Kolonialwollen, während nicht oft genug hervorgehoben werden kann, daß die Beschaffenheit deutscher Wollen, durch ihren großen Prozentsatz minderwerthiger Aussortirungen, eine Preislage unter jener Parität bedingt. Verstöße gegen diese Grundbedingung einer gesunden Geschäftsentwicklung nach der Einkaufsperiode wurden in den letzten Jahren stets auf Kosten des Handels rektifizirt.

Breslau, 4. Juni. Zu dem am Ende der Woche stattfindenden Wollmarkte sind heute schon mehrere Posten Wolle diesjähriger Schur zu den Lägern geführt worden und sollen Wäsche und Trockenheit der Wollen im Allgemeinen befriedigend ausgefallen sein. Das Kontrakt-Geschäft machte sich in diesem Jahre recht schwierig. Während die Händler nach den Erfahrungen des letzten Jahres, welches trotz der vor Wochen erfolgten günstig verlaufenen Auktionen in London und Antwerpen gar nicht zum Besseren beeinflußt wurde, auf billigeren Einkauf bedacht sein mußten, glaubten Verkäufer aus dem Verlauf dieser Auktionen die Berechtigung herzuleiten, höhere oder mindestens vorjährige Preise zu erlangen. Im Allgemeinen dürfte sich das Kontrakt-Geschäft bei denselben Käufern mit einem Abschlag von 5—10 Mark gegen die vorjährigen Kontrakt-Preise vollzogen haben. Hierbei ist zu rücksichtigen, daß die Konktrakt-Preise des Vorjahres etwas höher als die Breslauer Wollmarktpreise waren. In denjenigen Fällen, in welchen die Käufer sich in der Beurtheilung der Wollen im vorigen Jahre getäuscht gefunden hatten, mußte eine Korrektur durch einen größeren Preisabschlag herbeigeführt werden. Die am 6. und 7 cr. in Liegnitz und Schweidnitz stattfindenden Wollmärkte sind wegen ihres Umfangs und der dort zu Markt als Käufer erscheinenden größeren Fabrikanten und Händler von Einfluß auf die Gestaltung des hiesigen Wollmarkts. Ganz ohne Einfluß sind dagegen die Notirungen der in Strehlen und Glogau stattgehabten Wollmärkte mit ihren minimalen Umsätzen. Diese werden wohl ebenso wie der frühere Ratiborer von der offiziellen Liste der Wollmärkte bald verschwinden. Zu berichten wäre noch, daß in voriger Woche über 1000 Zentner in Schweiß geschorene Wollen hier zu guten Preisen verkauft worden sind.

Bankwesen.

Baierisch-Pfälzische Nordbahn Prioritäten von 1880 und 1881. Die nächste Ziehung findet Mitte Juni statt. Gegen den Koursverlust von circa 4 Prozent bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 7 Pf. pro 100 Mark.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Potsdam, 5. Juni. Se. Majestät der Kaiser machte Nachmittags mit Ihrer Majestät der Kaiserin, begleitet von Mackenzie und dem Flügel-Adjutanten von Kessel, im offenen Wagen eine Spazierfahrt nach Bornstedt.

Wien, 5. Juni. Der Kaiser empfing heute Don Karlos, Herzog von Madrid, in längerer Audienz. Derselbe nahm später an dem Diner in Schönbrunn Theil.

Paris, 5. Juni. Der Senat genehmigte den Antrag, die Panama-Kanal-Gesellschaft zur Emittirung von Loos-Obligationen zu ermächtigen.

Paris, 5. Juni. Wie aus Valparaiso gemeldet wird, ist Aniceto Arce zum Präsidenten von Bolivia gewählt worden.

Rom, 5. Juni. Prinz Amadeus hat sich mit der Prinzessin Maria Lätitia Bonaparte, Tochter des Prinzen Napoleon, verlobt.

London, 5. Juni. Unterhaus. Der Kanzler der Schatzkammer, Goschen, kündigte an, daß er betreffs des Weinzolles beabsichtige, eine Bill einzubringen, welche den neulich eingeführten Einfuhrzoll von Wein in Flaschen auf Schaumweine beschränkt, und zwar 5 Schilling per Dutzend Weinflaschen, wenn das Dutzend mehr als 30 Schilling koste, und 2 Schilling per Dutzend Weinflaschen, wenn der Werth des Dutzend weniger als 30 Schilling betrage.

London, 5. Juni. Knutsford kündigte den Abschluß eines Friedens- und Freundschafts-Vertrages mit Lobengula, dem Häuptling von Amandebele Maschuna und Makakalaka, an. Durch denselben wird Lobengula verpflichtet, jede Störung des Friedens zu verhindern und ohne Wissen und Genehmigung des englischen Ober-Kommissars für Süd-Afrika in keine Korrespondenz und keinen Vertrag mit einer fremden Macht zu treten oder das gesammte Land, noch einen Theil desselben zu veräußern oder abzutreten.

London, 5. Juni. Die amtliche „London-Gazette" veröffentlicht einen Erlaß, nach welchem vom 10. Juni bis 31. Dezember Rinder, Schafe und Ziegen aus Schleswig-Holstein, die aus den Häfen dieses Landes kommen, in den Landungsplätzen für fremdes Vieh zur Abschlachtung gelandet werden können.

Kopenhagen, 5. Juni. Bei der jährlichen Verfassungsfeier hielt der Justizminister Nellemann eine Rede, in welcher er hervorhob, der leitende Gedanke bei Ertheilung der Verfassung sei gewesen, die Leitung des Staates der Krone anzuvertrauen und dem Reichstage eine Mitwirkung hierbei zu geben. Trotz momentaner Störungen ermögliche die Verfassung, stets normale Zustände zurückzuführen. Der Zeitpunkt scheine sich zu nähern, wo das Wort „Uebereinkunft" Eingang finden werde.

Theo.

Von

Frances H. Burnett.

15)

„Es thut mir leid, Sie zu bemühen," sagte sie kleinlaut, „aber Sie wissen, daß ich nicht allein gehen kann — und gehen muß ich. In dem Kästchen ist ein Spitzenkragen, nehmen Sie ihn für sich, Splaighton. Es ist ein hübscher Kragen und ich werde Ihnen die Atlasschleife geben, die dazu gehört."

Kaum zwei Stunden später waren sie auf dem Weg nach St. Quentin. In ihrem Schreck und in ihrem Unglück dachte Theo nur daran, daß Denis Ogelthorpe sterben könnte. Sie liebte ihn zu sehr, um überhaupt an sich selbst und ihre Handlungsweise zu denken; sie wußte in ihrer Ungeduld überhaupt nicht, was sie that.

Es war keine leichte Aufgabe für den kleinen, alten französischen Doktor, ruhig und gefaßt zu bleiben, als er bei dem nächsten Besuch seines Patienten einem hoch aufgeschossenen jungen Geschöpf mit blassem verzweiflungsvollen Gesicht und verweinten Augen gegenüberstand, anstatt einer majestätischen älteren Person, wie er sich Lady Throckmorton nach ihren letzten Briefen an Denis vorgestellt hatte. Er begegnete Theodora North zuerst in dem kleinen Gastzimmer, als sie ankam, und besah sich erst sie und dann die respektable Splaighton über seine Brille hinweg, und war nicht wenig bestürzt, da es ihm schien, als walte hier ein eigenes Mißverständniß ob.

„Lady Throckmorton?" sagte er endlich in gebrochenem Englisch. „Oh! — ich verstehe. Die Schwester des Herrn? Nicht wahr, Milady?"

Theo fühlte sich heftig bewegt von Furcht und Kummer.

„Nein," entgegnete sie. „Ich bin nicht Lady Throckmorton, ich bin nur Theodora North. Meine Tante war fort, als Ihr Telegramm ankam, und — und da Jemand kommen mußte, so kam ich selbst. Splaighton und ich können Mr. Ogelthorpe pflegen. Oh, Monsieur, ist es wahr, daß er im Sterben liegt? — wird er nie mehr besser werden? Wie konnte es nur kommen? Er war noch so wohl vor einigen Tagen. Er darf nicht sterben. Es kann nicht wahr sein, daß er stirbt — er hat so viele Freunde, die ihn lieben."

Der Doktor wurde sichtlich weich bei diesen Worten, sie sah so jung und unschuldig aus, diese englische Mademoiselle. Monsieur oben mußte ein glücklicher Mann sein, ein so zärtliches junges Herz vollständig gewonnen zu haben. So ungewöhnlich, ja zweideutig die Handlungsweise des hübschen Kindes war — ihm erschien sie wie ein Kind — so zweifelte er keinen Moment an der Unschuld des Vertrauens und der Liebe, die aus der Tiefe ihrer schönen besorgten Augen strahlten. Er verbeugte sich vor ihr so ehrerbietig wie vor einer Gebieterin, als er ihr antwortete.

„Es ist ein Unglücksfall gewesen," begann er. „Die Postkutsche ist unterwegs umgefallen, Monsieur saß darin, fiel heraus und wurde dabei in einen Graben geworfen. Sein Schulterblatt und mehrere Rippen sind gebrochen; aber die gefährlichste der Verletzungen ist eine Wunde am Kopf — die von einem scharfen Steine herrührt. Mademoiselle wird wohl begreifen, worin die Gefahr besteht. Augenblicklich ist er bewußtlos."

Dies berichtete er ihr auf dem Wege nach oben; aber trotz seinem ernsten Ausdruck war sie nicht genügend vorbereitet auf den Anblick, der sich ihr jetzt beim Oeffnen der Thüre bot. Der schöne Denis Ogelthorpe lag auf einem schmalen kleinen Bette mit dem Gesicht eines Sterbenden, das schrecklicher anzusehen ist, wie das eines Todten. Blutspuren waren auf seinem Kopfkissen und auf seinen Kleidungsstücken; wie es schien, war er von Kopf bis zu Fuß verbunden mit unheimlich rothen, nassen Bandagen; seine Augen waren verglast, sein Unterkiefer hing herab.

Ein leiser Aufschrei kam über die blassen Lippen der Gestalt unter der kleinen Thüre und im nächsten Moment flog Theodora North an das Bett. Sie sank auf ihre Kniee, indem sie ihr todtenbleiches junges Gesicht in der leblosen Hand ihres Geliebten barg. Sie vergaß Splaighton, den Doktor und Priscilla Gower, sie vergaß Alles, sie wußte nur noch, daß sie ihn sogar in diesem Moment nicht der ungetheilten Ruhe des Grabes überlassen könne.

„Er wird sterben! Er wird sterben!" rief sie aus. „Und ich sagte ihm nie — mein Geliebter, meine Liebe! Oh, mein Liebster, mein Theuerster!"

Der kleine alte Doktor trat von dem Bette zurück, unter dem plötzlichen Eindruck wunderbarer Sympathie. Es beunruhigte ihn, zu sehen, daß die gesetzte, ältliche Person neben ihm bestürzt und ärgerlich zugleich war über den leidenschaftlichen Ausbruch von Schmerz bei ihrer jungen Herrin. Er hatte manche dieser wenig einnehmenden englischen Kammerfrauen gesehen und verstand instinktmäßig Splaightons Gefühle. Er wandte sich zu ihr so freundlich als es ihm in diesem Augenblick möglich war, und gab ihr eine Bestellung, welche sie nach unten führte. Als sie sich hinwegbegab, was sie der Versteinerung nahe that, trat er an das Bett. Er sprach jedoch nicht, er sah nur schweigend auf seinen Patienten nieder, und diese Zartheit war sehr anzuerkennen, zumal bei einem vertrockneten, kleinen, schnupfenden französischen Dorfarzt. Nach seiner Erfahrung mußte die junge, hübsche Mademoiselle bald ruhiger werden. Und so geschah es. Wenigstens ging die erste entsetzliche Erschütterung soweit vorüber, daß sie ruhiger zu ihm sprechen konnte. Sie erhob ihr Gesicht von der bewegungslosen Hand und sah ihn mit einem hülfeflehenden Blick an, der mehr als rührend war.

„Sagen Sie nicht, daß er sterben wird!" bat sie. „O Monsieur, retten Sie ihn und er wird Ihnen ewig dankbar sein. Ich werde ihn so gut pflegen; nur geben Sie mir etwas zu thun und Sie werden sehen, wie treu ich mich erweise. Ich werde nie etwas vergessen, ich werde nie ermüden — wenn er nur am Leben bleibt, Monsieur."

Das erschreckliche Ringen nach Athem füllte jede kleine Pause wie mit Schluchzen.

„Mein Kind," antwortete er, mit dem Ausdruck wirklicher Theilnahme in seinen Zügen, „mein Kind, wenn er zu retten ist, werde ich ihn retten und Sie sollen mir dabei helfen."

Wie wörtlich treu sie ihr Versprechen hielt, das konnte nur der kleine vertrocknete Dorfarzt berichten. Wie zärtlich und wachsam sie in der liebenden Sorge für ihren Patienten war, konnte nur er allein bezeugen. Sie war nie müde, nie vergaß sie etwas. Sie blieb auf ihrem Posten in dem dürftigen kleinen Schlafzimmer, Tag und Nacht, mit so unermüdlichem Eifer, daß es wirklich erstaunlich war. Priscilla Gower und Pamela North wären vielleicht ruhiger gewesen und gewiß wären sie gefaßter gewesen, aber treuer hätten sie nicht sein können. Sie vollzog jeden Auftrag, der ihr gegeben wurde, wie ein Kind. Sie saß an seinem Bette Stunden lang, Tag und Nacht und beobachtete jeden Wechsel der Symptome und die geringste Veränderung in Farbe und Puls.

Die Freundschaft zwischen ihr und dem Doktor befestigte sich so, daß das gegenseitige Vertrauen unbegrenzt wurde. Nur in Einem war sie ungehorsam: sie wollte ihren Posten weder zum Schlafen noch zum Essen verlassen. Sie aß ihr einfaches Mittagessen neben ihrem Patienten und, die Wahrheit zu sagen, sie schlief kaum in den ersten zwei oder drei Tagen.

„Sie wissen, daß ich nicht schlafen kann," sagte sie zum Doktor, indem ihre großen ausdrucksvollen Augen sich mit Thränen füllten. Bitte, lassen Sie mich wenigstens so lange hier, bis Lady Throckmorton kommt."

Börsenbericht.

Stettin, 6. Juni. **Wetter:** schön. Temp. + 13° R. Barom. 28" 4"'. Wind O

Weizen fester, per 1000 Klgr. loko gelb. 167—172 bez., per Juni u. per Juni-Juli 173 bez., per Juli-August 174,5 bez., per September-Oktober 175—176 bis 175,75 bez.

Roggen fester, per 1000 Klgr loko inl. 120—126 bez., per Juni und per Juni-Juli 127,5—128—127,75 bez., per Juli-August 128,75—129 bez., per September-Oktober 132—132,5 bez.

Rüböl geschäftslos, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl 48,5 B., per Juni 48 B., per September-Oktober 47,5 B.

Spiritus fester, per 10,000 Liter loko o F. 70er 33,5 G., do. 50er 52,7 G., per August-September 70er 34,6 nom.

Petroleum per 50 Klgr. loko 11,5 verz bez

Landmarkt. Weizen 165, Roggen 118—129, Gerste 115, Hafer 128—132, Kartoffeln 48—54, Heu 2,25—2,75, Stroh 20—22.

So blieb sie und wachte und pflegte ganz allein fast eine Woche lang. Aber es schien ihr viel länger. Das unglückliche, schöne Gesicht wechselte selbst so oft in diesen wenigen Tagen, und Furcht und Hoffnung waren auch in stetem Wechsel. Sie dachte gar nicht an Priscilla Gower. Ihre Liebe und Furcht waren so stark, daß sie an Niemand anders als an Denis Ogelthorpe denken konnte. Vielleicht hatte ihr einziger Trost noch etwas von Schuld an sich; es war ein armseliger verzweiflungsvoller Trost, wenn er im Delirium des Fiebers zu ihr und von ihr sprach.

„Meine arme, schöne Theo," sagte er wohl. „Was, mein Schatz, Du hast ja Thränen in den Augen? Ich bin ein Schurke, daß ich sie veranlaßt habe. Wie, wieder das Rosa-Atlaskleid, mein Liebling? Tragen Sie nicht das Rosa-Atlas, Theo. Es thut meinen Augen weh. Um Gotteswillen, Priscilla, vergieb mir."

Obgleich diese kleinlichen Phantasien ihre Furcht vergrößerten, so wurden sie ihr dennoch zu einem gewissen Trost, weil sie daraus entnahm, daß er sie liebe. Mehr wie einmal fand ihr Freund, der Doktor, sie beim Eintreten in's Zimmer am Bette knieend, wie sie mit blassem Gesicht und thränenlosen Augen seine unbewegliche Hand hielt; als er sie so sah, wurde es ihm klar, daß seine hübsche, unschuldige Schutzbefohlene mehr bei dem Fall betheiligt war, als er zuerst geglaubt hatte.

Ungefähr sechs Tage nach ihrer Ankunft in St. Quentin saß Theodora North eines Morgens auf ihrem Posten am Krankenbette, als sie die rumpelnde Postkutsche vor dem Wirthshause halten hörte. Sie stand auf und ging, halb mechanisch, halb besorgt, an das Fenster. Sie hatte Lady Throckmorton schon so lange erwartet, daß es ihr fast unmöglich schien, daß sie es jetzt sein werde. Aber Fremde waren augenscheinlich abgestiegen. Es war unten ein Hin- und Hergehen der Dienerschaft und einer davon trug einen ledernen Koffer unmittel ar an ihrem Fenster vorüber. Es war ein lederner, fast unansehnlicher Koffer, an der Seite war ein alter Zettel, dessen ihr zugekehrte Aufschrift sie deutlich lesen konnte. Sie las und fuhr leicht zurück. Es stand mit trüben, schwarzen Buchstaben das Wort „Downport" darauf.

Sie hatte kaum Zeit, sich umzuwenden, als sich ein Klopfen an der Thür hören ließ, und, ohne eine Antwort abzuwarten, trat Splaighton herein, indem sie gleichzeitig bescheiden und doch verletzt aussah.

„Zwei Damen warten auf Sie im Wohnzimmer, Mademoiselle," sagte sie (sie nannte Theo jetzt immer Mademoiselle), „zwei englische Damen, die ihre Namen nicht genannt haben. Sie fragten nach Miß North."

Theo sah sie an und wurde blaß Sie konnte nicht begreifen, wie ihre Mutter und Pamela an diesen Ort kamen, aber sie war sicher, daß diese es seien, die sie erwarteten; zum ersten Male nach dem Empfang des Telegramms kam etwas wie ein Zweifel über sie. Wenn sie nun doch nicht recht gehandelt hätte! Angenommen, sie hätte unrecht gethan, sie hätten davon gehört und kämen nun, um ihr Vorwürfe zu machen, oder, was noch schlimmer wäre (armes Kind, es erschien ihr noch schlimmer), um sie fort zu holen — und sie müßte ihre Liebe Fremden überlassen. Sie fing an zu zittern, und, als sie das Zimmer verließ, sah sie zurück auf das Gesicht in den Kissen mit verzweifelnder Angst, daß dies ihr letzter Blick sein könnte.

Sie wußte kaum, wie sie die enge Trepp herunter gekor. en war. Sie wußte nur, daß sie trotz ihrer furchtbaren Aufregung sehr lange Zeit dazu gebraucht hatte.

Dann stand sie auf der Matte vor dem Wohnzimmer, dann öffnete sie die Thüre und stand auf der Schwelle, von wo sich ihr zwei Gestalten im Hintergrund entdeckten. Eine Gestalt — ja, es war die Pamela's, die andere aber nicht ihre Mutter — nein, es war Priscilla Gower.

„Pamela," rief sie aus, „oh Pam, tadle mich nicht."

Sie ahnte nicht, wie sie das Herz der einen dieser beiden Frauen rührte, als sie so dastand, gespensterhaft, mit ihrem blassen Gesicht und ihren bittenden Augen.

Es lag etwas Rührendes in ihrer Haltung — unbeschreiblich rührend war ihre ha.b demüthige, halb furchtsame Stimme.

Pamela erho. sich von dem Sopha und ging ihr entgegen.

(Fortsetzung folgt.)